

SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 AULA – Manuskriptdienst
(Abschrift eines frei gehaltenen Vortrags)

Hinz und Kunz
Über Familiennamen, ihre Herkunft und Verbreitung

Autor: Professor Konrad Kunze *
Redaktion: Ralf Caspary
Sendung: Sonntag, 13. November 2011, 8.30 Uhr, SWR 2

Bitte beachten Sie:

*Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.*

*Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula
(Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in
Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.*

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

*Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen
Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.
Mit dem kostenlosen Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die
zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de*

*SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2
Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

Ansage:

Mit dem Thema: „Hinz und Kunz – Familiennamen, ihre Herkunft und Verbreitung“.

Haben Menschen, die Eisenbeiss heißen, wirklich perfekte Zähne? Hat Frau Hinz etwas mit Frau Kunz zu tun? Und vor allem: Wieviel Mayer mit ay gibt es überhaupt in Deutschland und in welcher Region kommt der Name besonders häufig vor? All diese Fragen beantwortet der Deutsche Familienatlas, der auf mehrere Bände hin angelegt ist und der ein Standardwerk werden wird. Konrad Kunze ist Germanist,

Namensforscher und zugleich der Vater dieses Mammutwerks, vom dem übrigens die ersten Bände schon erschienen sind. In der SWR2 AULA stellt Kunze die wichtigsten Forschungsergebnisse vor und erläutert zugleich die Struktur des Familienatlas‘.

Konrad Kunze:

Im ersten Band werden die Vokale behandelt. Ein Kapitel gilt der Varianz von „u“ und „au“ in Namen, also „Husmann“ gegen „Hausmann“, „Buhr“ gegen „Bauer“, „Suhr“ gegen „Sauer“, „Struck“ gegen „Strauch“, „Ruch“ gegen „Rauch“ usw., oder im Südwesten: „Hug“ gegen „Haug“ oder „Sutter“ gegen „Sauter“. Man muss Folgendes wissen: Unsere Familiennamen stammen alle aus Dialekten. Denn sie sind ja vor ca. 700 bis 800 Jahren entstanden, als es die neue hochdeutsche Standardsprache noch überhaupt nicht gegeben hat. In den südwestdeutschen Dialekten aber findet sich nun ein markanter Gegensatz von „u“, z. B. „Hus“, „Buhr“, Muhr“ in der Schweiz und am Oberrhein, wogegen es im Schwäbischen „au“ heißt: „Haus“, „Bauer“, „Mauer“. Die Grenze verläuft im südlichen Baden-Württemberg grob an der Trennlinie des alten Baden und des alten Württemberg entlang.

Wenn man nun die Verbreitung entsprechender Familiennamen auf einer Karte erfasst, fallen Familiennamengrenze und Dialektgrenze weitgehend zusammen. Westliches „Hug“ (das ist der Nachkomme eines „Hugo“) gegen östliches „Haug“. Westlich heißt es „Sutter“ – das ist das lateinische Wort für den Schuhmacher –, östlich des Schwarzwaldes „Sauter“. Da nun in den Familiennamen quasi wie in sprachlichen Fossilien mittelalterliche Sprachzustände konserviert sind, kann man annehmen, dass die heutige Dialektgrenze schon vor 700 Jahren genau so verlief, wie sie heute verläuft. Dies trifft aber nur bei Namen zu, deren Ursprung nicht mehr durchsichtig ist. Kein Mensch weiß zum Beispiel, dass „Hug“ von „Hugo“ kommt und dass hinter „Sutter“ das lateinische „sutor“ da steckt. Untersucht man dagegen die Namen „Buhr“ oder „Bauer“ oder „Huus“ und „Hauser“, dann findet sich am Oberrhein trotz des Dialektes kein Huuser mehr und kaum ein Buhr. Das heißt, hier haben sich die Familiennamen der hochdeutschen Sprache in den letzten Jahrhunderten angeglichen. Die Huuser wurden allmählich Hauser geschrieben, ähnlich wie man den Ortsnamen „Huusen“, wie es immer noch im Dialekt heißt, zu „Hausen“ verhochdeutsch hat.

Viel konservativer verhielt man sich dagegen im Norden, wo das niederdeutsche „Huus“ und der niederdeutsche „Buhr“ sich in zahlreichen Familiennamen wie „Husmann“ oder „Buhr“ gehalten haben. Im Familiennamen-Atlas treten am Südrand des niederdeutschen Sprachraums entsprechende Familiennamengrenzen ganz klar zutage. Wir selbst sind bei der Atlas-Arbeit immer wieder überrascht, wie scharf solche Familiennamengrenzen hervortreten trotz aller Mobilität der Bevölkerung. Es ist übrigens eine rein statistische Angelegenheit, je mehr Namen wir auf einer Karte zusammen nehmen, also zum Beispiel nicht nur „Husmann“ und „Hausmann“ oder „Buhr“ und „Bauer“, sondern dazu noch „Bruhn“ gegen „Braun“ oder „Kruse“ gegen „Krause“, desto schärfer treten die Namengrenzen hervor und desto mehr verwaschen mobilitätsbedingte Unschärfen.

Noch ein Beispiel dafür, wie der Atlas nicht nur Namenlandschaften deutlich voneinander abgrenzt, sondern damit auch zur Erklärung sprachgeschichtlicher Fragen beitragen kann: Im heutigen Hochdeutschen sind Berufsbezeichnungen meist auf „r“ umgelautet. Es heißt zwar der „Topf“, aber gefertigt wird der Topf vom „Töpfer“. Den Forst besorgt der „Förster“, den Kram verkauft der „Krämer“, backen tut der „Bäcker“ usw. Umso mehr fallen die Ausnahmen auf: dass es „Maler“ heißt und nicht „Mäler“ und dass der „Schlosser“ das Schloss schmiedet und nicht der „Schlösser“. Man fragt sich, wie solche Inkonsistenzen in der Sprache zustande kamen. Die Antwort liefern wie so oft Familiennamenkarten. In den Familiennamen existieren sowohl „Kramer“ wie „Krämer“, „Forster“ neben „Förster“, „Schlosser“ neben „Schlösser“ usw. Dabei sind die Namen ohne Umlaut im Oberdeutschen beheimatet und die mit Umlaut im Mitteldeutschen. „Töpfer“ zum Beispiel ist mitteldeutsch und kommt im Oberdeutschen, wo es „Topfer“ heißen müsste, überhaupt nicht vor. Denn im Oberdeutschen gab es das Wort „Topf“ nicht, sondern es hieß hier „Hafen“, und der Töpfer heißt hier „Hafner“.

„Schlosser“ dagegen ist Oberdeutsch, im Mitteldeutschen gelten ganz andere Wörter, etwa „Schlosshauer“ oder „Kleinschmid“. Weil nun bei der Entstehung des Hochdeutschen ganz wesentliche Einflüsse vom Ostmitteldeutschen und vom Ostoberdeutschen ausgegangen sind, haben sich ostmitteldeutsches „Töpfer“ und ostoberdeutsches „Schlosser“ in der Hochsprache durchgesetzt. „Topfer“ hat es, wie gesagt, nie gegeben; den Familiennamen „Schlösser“ gibt es zwar, aber diese Namen sind westmitteldeutsch, und das Westmitteldeutsche war bei der Entstehung des Hochdeutschen nur von sehr geringer Bedeutung.

Ein ganz prominentes Beispiel aus dem Atlas Band 2, der die Konsonanten behandelt: Der nach „Müller“ zweithäufigste Familienname ist „Schmidt“, und zwar mit „dt“. Die 530.000 Trägerinnen und Träger dieses Namens sind ziemlich gleichmäßig über die ganze Bundesrepublik verteilt. Wenn man genauer hinschaut, sieht man, dass sie etwas weniger häufig links des Rheines, von der Mosel abwärts, auftreten, von der Pfalz über die Main-Gegenden bis zur thüringischen Grenze auch relativ wenig, und dass sie schließlich im alemannischen und bayerischen Sprachraum sehr selten sind.

Was steckt dahinter? Am Niederrhein wird die Lücke durch „Schmitz“ gefüllt, das ist aus dem Genetiv (Schmidts Sohn) entstanden. Solche genetivischen Familiennamen haben ihre Domäne immer in diesem Raum, wo sich auch die „Wirtz“ und die „Beckers“ und die „Küppers“ usw. massieren. In einem Streifen von der Pfalz bis zur thüringischen Grenze schreiben sich die „Schmitt“ fast alle mit „tt“ am Ende. Die 110.000 „tt-Schmitt“ bilden eine ganz scharf abgegrenzte Namenlandschaft. Warum man sich ausgerechnet hier und nur hier mit „tt“ schreibt, ist eine völlig ungeklärte Frage. Im alemannischen und im bayerischen Raum bevorzugt man dagegen die Schreibweise mit „d“. Das lässt sich erklären: Das Wort „Schmied“ wird mit langem „i“ ausgesprochen und nach einem langen „i“ kann man nicht „dt“ oder „tt“ schreiben. Wohl aber nach kurzer Aussprache: „Schmidt“/„Schmitt“. Aus der Verteilung der Namensschreibung lässt sich nun schließen, dass die korrekte hochsprachliche Aussprache von „Schmid“ mit langem „i“ schon seit Jahrhunderten im südlichsten Deutschland üblich war. In Süddeutschland spricht man in diesem Fall das beste Hochdeutsch. Während man weiter nördlich bis heute, abweichend von der

hochdeutschen Standardsprache, das Wort „Schmid“ kurz als „Schmidt“ auszusprechen gewohnt ist.

Im dritten Band des Atlas, der im Frühjahr 2012 erscheinen wird, werden die Bildungsweisen der Familiennamen behandelt, in der Fachsprache: die Morphologie. Eines der aufschlussreichsten Kapitel überhaupt dokumentiert die in Familiennamen sehr häufigen Verkleinerungssilben (Diminutiva), etwa das im Südwesten beliebte „le“: Der Heinz wird zum „Heinzle“, der Wolf zum „Wölfle“, der Eberhard zum „Eberle“, zum „Eble“ oder „Epple“, der Töpfer heißt „Häfele“, der Schmied heißt „Hämmerle“, der Hungerige heißt „Fräßle“, der Durstige „Tränkle“ usw. Es gibt nicht weniger als 10.965 verschiedene Familiennamen auf „le“, welche von 2,6 Millionen Personen getragen werden. Wenn man ihre Verbreitung auf einer Karte zusammenfasst, dann tritt in schier unglaublicher Schärfe der alemannische Sprachraum vor Augen, im Osten bis zum Lech, dort messerscharf abgeschnitten, und dann nördlich der Donau weiter bis Crailsheim, nördlich von einer Linie Crailsheim – Rastatt begrenzt. Das setzt sich außerhalb von Deutschland im Elsass fort und führt dann in die Schweiz und nach Vorarlberg hinein.

Statt „le“ gilt in Bayern: „l“. Also nicht „Wölfle“, sondern „Wölfl“, es heißt auch „Eberl“, „Friedl“ usw., im Fränkischen und Ostmitteldeutschen gilt „el“, also „Wölfel“, „Friedel“ usw. Dazu gehört übrigens auch der Namen der Bundeskanzlerin. „Merkel“ ist eine ostmitteldeutsche und auch rheinfränkische Verkleinerung des schönen alten Rufnamens „Markwart“. Im Bayerischen heißt es „Merkl“ und im Alemannischen „Merkle“.

Für die Sprachgeografie von besonderer Tragweite ist in diesem Zusammenhang folgende Entdeckung: Wir haben im Hochdeutschen heute zwei Verkleinerungssilben: „chen“, also Blümchen oder Männchen, und „lein“, also Blümlein oder Männlein. „chen“ hat sich aus der niederdeutschen Verkleinerungssilbe „ken“ gebildet – das „Männeken“ –, die wir auch tausendfach in Familiennamen antreffen: „Reineken“, „Wilken“, oft zu „ke“ verkürzt: „Reineke“, „Wilke“, „Görecke“ usw. Das „lein“ hat sich aus der mittelhochdeutschen Verkleinerungssilbe „lin“ entwickelt. Es hieß damals noch das „Vrouwelin“ oder das „Vogelin“, heute „Fräulein“ oder „Vöglein“. Und dieses „lin“ ist in den Dialekten zu „le“, zu „el“ und zu „l“ abgeschwächt worden.

Die Familiennamengeografie gibt nun einen ganz präzisen Hinweis darauf, aus welchem Raum die Verkleinerungssilbe „lein“ in unser Hochdeutsch gekommen sein muss. Die 130.000 Personen, deren Familiennamen auf „lein“ enden (Heinlein, Hähnlein, Hölzlein, Stöcklein und weitere ca. 963 Familiennamen), konzentrieren sich eng auf den Raum Ansbach, Nürnberg, Würzburg, Bayreuth, Coburg. Im Dialekt gibt es dort kein „lein“ mehr, es heißt dort „la“, also „Häusla“ oder „Wegla“. Daraus können wir schließen: als die Familiennamen vor 700 bis 800 Jahren „fest“ geworden sind, muss in diesem Raum mittelhochdeutsches „lin“ schon zu „lein“ geworden sein, es war aber noch nicht zu „la“ abgeschwächt. Und von diesem Raum aus muss nach dem Zeugnis der Familiennamen die Verkleinerungsform „lein“ ihren Siegeszug in die heutige Schriftsprache angetreten haben, bevor sie aus den Dialekten völlig verschwunden ist.

Also kann die Familiennamengeografie einen Einblick eröffnen in – wie man in Naturwissenschaften manchmal sagt – Tempus, Locus und Status nascendi der Verkleinerungssilbe der hochdeutschen Sprache.

Die bisherigen Beispiele betrafen die drei ersten, d. h. sprachwissenschaftlichen, Bände des Familiennamen-Atlas. Die nächsten Beispiele stammen aus den in Arbeit befindlichen Bände 4 bis 6. Sie dokumentieren den Familiennamenschatz unter Gesichtspunkten, die auch für andere wissenschaftliche Disziplinen, also nicht nur für die Sprachwissenschaft, interessant sein können. Ausgangspunkt für die Bände sind die fünf Möglichkeiten, aus denen Familiennamen entstehen können.

- Erstens indem man Personen durch andere Personen, meist ist es der Vater, zu-benannt hat, also: „Hans, der Sohn des Peter“ wird zu „Hans Petersen“, „Hans Peters“ oder „Hans Peter“;
- zweitens nach der Wohnstätte: „Hans am Berg“ wird zu „Hans Berger“ oder „Hans Bergmann“;
- drittens nach ihrer Herkunft: „Hans aus Hamburg“ wird zu „Hans Hamburg“ oder „Hans Hamburger“;
- viertens nach ihrem Beruf oder Stand: „Hans Müller“ oder „Hans Vogt“, was auch manchmal bildlich geschah: „Hans Funke“ für den Schmied, „Hans Stahl“ für den Stahlschmied, „Hans Häberle“ für den Haferbauern;
- fünftens nach körperlichen, charakterlichen oder biografischen Merkmalen: „Hans Lang“, „Hans Blöd“, „Hans Sonntag“ für den an einem Sonntag Geborenen. „Montag“ und „Freitag“ sind Bauern, die an dem betreffenden Tag Nahrungsmittel für die Herrschaften abliefern mussten.

Das sind die fünf Gruppen der Familiennamen. Und ich gehe mal zu einem Beispiel, was die Kategorisierung der Familiennamen nach der Herkunft leisten kann. Das ist vor allem für die Siedlung- und Bevölkerungsgeschichte sehr aufschlussreich. Der Familienname „Bea“ beispielsweise ist im Schwarzwald ganz besonders häufig. Er geht zurück auf das alte Wort „Beheim“, das ist das mittelhochdeutsche Wort für den „Böhmen“, und es weist darauf hin, dass viele Böhmen als Fachleute für Holz, Glas und Bergwirtschaft zur Ausbauphase des Schwarzwaldes im späten Mittelalter hier ansässig geworden sind. Genauso könnte man schauen, wo sind die „Schweizer“ oder die „Franke“ gelandet usw. Aber ganz besonders eindrucksvoll ist die Karte zur Verbreitung des Familiennamens „Westphal“. Es sind nicht weniger als 22.500 Personen dieses Namens, und sie konzentrieren sich alle an der Ostseeküste und deren Hinterland. Und damit sind sie ein eindrucksvolles Zeugnis dafür, dass diese Landstriche in der mittelalterlichen deutschen Ostkolonisation vor allem mit Siedlern aus Westfalen und den Randgebieten kolonisiert worden sind. Damit lässt sich durch die Namengeografie aufweisen, wohin der sagenhafte Rattenfänger von Hameln die abgeworbenen jungen Leute schließlich gebracht hat.

Oder wenn jemand „Ratzinger“ heißt, dann ist es ganz klar, sein Vorfahr muss vor etwa 600 bis 800 Jahren einen Ort namens Ratzing verlassen haben. Und er bekam dort, wo er sich neu niederließ, den Namen: der „Ratzinger“. Nun gibt es aber zwei

Orte namens Ratzing, einen in der Nähe von Passau und einen in der Gegend des Chiemsees. Der heutige Papst ist in Markt geboren, das liegt etwa in der Mitte zwischen den beiden Ratzing. Die 500 Personen namens „Ratzinger“ wohnen heute jedoch vor allem im Raum Passau und sind von dort auch bis nach München, Augsburg und bis nach Rom gekommen. Im Raum Chiemsee kommt der Name dagegen kaum vor. Das spricht dafür, dass der päpstliche Urahn einst aus Ratzing bei Passau ausgewandert sein muss.

Familiennamen aus Rufnamen, die nächste Gruppe, sind eine aufschlussreiche Quelle etwa für die Geschichte der Rufnamen und damit verbunden für die Geschichte der Heiligenverehrung oder für die Adaptation dynastischer Leitnamen wie „Karl“, „Heinrich“, „Friedrich“ usw. Ich gebe ein Beispiel für die Heiligenverehrung: Der Heilige Lambert war an der Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert Bischof zu Maastricht und ist Stadtpatron von Lüttich. Die mittelalterlichen Kultstätten, also Kirchen, Kapellen, Altäre, konzentrieren sich vor allem in den südlichen heutigen Niederlanden, in Belgien, Luxemburg und im linksrheinischen Deutschland. Entsprechend oft dürfte „Lambert“ hier als Namenspatron gewählt worden sein, was sich dann wiederum aus dem Rufnamen in Familiennamen niederschlagen musste. Solche Familiennamen treten nun in ganz vielen Formen auf, welche die Aussprache und die Aneignung des Namens „Lambert“ in den Dialekten des Mittelalters widerspiegeln. Die Leute heißen heute „Lammert“ und „Lämmert“, „Lämmers“ und „Lampe“, „Lämping“ usw. Fasst man nun deren Verbreitung auf einer Karte zusammen, dann treten sie tatsächlich vor allem in dem Raum auf, in dem der Heilige Lambert vornehmlich verehrt wurde. Mit zwei Ausnahmen: Familiennamen vom Typ „Lambrecht“, das ist derselbe Name wie „Lambert“, nur mit einer anderen Endung, und Verkleinerungen vom Typ „Lembke“ sind weit von diesem Gebiet entfernt, im nördlichen Ostdeutschland konzentriert. Das lässt nun den Schluss zu, dass der Heilige Lambert zwar für die westlichen Familiennamen Pate stand, nicht aber für die östlichen. In diesen dürfte, vom Kult des Heiligen ganz unberührt, der alte germanische Rufname weiterleben, den auch die Eltern des Heiligen Lambert im 7. Jahrhundert für ihren Sohn gewählt hatten.

Familiennamen nach körperlichen, charakterlichen oder biografischen Merkmalen, sogenannte Über-Namen, können für die Volkskunde aufschlussreich sein, etwa wenn sich in Westfalen und im südlichen Niedersachsen Namen wie „Maibaum“ häufen, in Hessen dagegen „Maikranz“, was darauf hinweist, dass dort entsprechende mittelalterliche Bräuche geherrscht haben. Oder diese Über-Namen geben Aufschluss für die historische Mentalitätsforschung, etwa die Einschätzung von Menschen als „süß“ oder „sauer“, oder für die Medizin oder Krankheitsgeschichte, etwa wenn sie die Verbreitung der Familiennamen „Kropf“, „Kröpke“, „Kröpfe“ verfolgen, oder für das Schielen in den unzähligen Namen wie „Schiller“, „Scheel“, „Schelp“, „Schill“, „Schilly“ usw.

Oder ein Beispiel für die Wortgeschichte: In den heutigen oberdeutschen und auch in vielen mitteldeutschen Dialekten heißt das Tier, das auf dem Mist kräht, durchweg „Gockel“, „Gockler“, „Gickel“, „Göller“ usw. Obwohl in den Dialekten oft sehr altes Sprachgut bewahrt ist, kann dies in diesem Fall nicht zutreffen. Denn der entsprechende Familienname heißt immer „Hahn“. „Hahn“ steht sogar auf Rang 49 der häufigsten Familiennamen in Deutschland, und er ist überall im Lande verbreitet. Warum jemand „Hahn“ genannt wurde, kann ganz verschiedene Gründe haben.

Vielleicht war er Frühaufsteher, vielleicht hat er gekrächtzt oder gekräht, vielleicht war er stolz oder streitsüchtig, das wissen wir heute nicht mehr. Aber eines ist sicher: Vor 700 oder 800 Jahren muss das betreffende Tier noch überall in den Dialekten von Tirol bis nach Schleswig-Holstein und vom Rhein bis an die Oder „Hahn“ geheißen haben. Und die Dialektformen wie „Gockel“, „Gockler“, „Gickel“, „Güller“ usw. können überhaupt erst später entstanden sein, als die Familiennamen schon fertig waren. Es gibt zwar 2.700 Mal den Familiennamen „Gockel“, aber dieser hat mit dem Hahn gar nichts zu tun. Denn dieser „Gockel“ sitzt in Westfalen und dort leitet sich der Name entweder vom mitteldeutschen „gokeln“ (gaukeln, der Gaukler) ab, oder vom gokeln (langsam sein), was etwa dem alemannischen „suum“ (saumselig) entspricht.

Die Berufsnamen schließlich sind für die Geschichte des Handwerks, für die Soziologie, die Sachkunde, für die Wortforschung usw. aufschlussreich. Nehmen wir mal ein Beispiel aus der Geschichte der Musikinstrumente. In der heutigen Standardsprache gilt das Wort „Geiger“ als übliche Form, „Fiedler“ dagegen als abschätzig Bezeichnung eines Musikers. In der Literatur über historische Musikinstrumente lässt sich manche Diskussion darüber finden, worin sich wohl eine Fiedel, früher, von einer Geige unterschieden habe. Mit dem Familiennamenatlas lassen sich die betreffenden Entwicklungen unschwer aufdecken und viele Fragen lösen. Bei den Familiennamen ergibt sich nämlich eine ganz klare geografische Verteilung. „Geiger“, das sind nicht weniger als 28.000 Personen, wohnen alle im Süden bis Mosel und Main. Und von dieser Grenze an nördlich herrscht durchweg „Fiedler“ oder „Feddeler“ auf Plattdeutsch, immerhin 32.000 Personen.

Daraus lassen sich folgende Schlüsse ziehen: Das Wort „Fiedel“, aus lateinisch „vitula“ entlehnt, ist schon im 9. Jahrhundert bezeugt, also sehr alt. Das Wort „Geige“ dagegen taucht in historischen Zeugnissen dagegen erst im 12. Jahrhundert auf. Und es muss nach Ausweis der Familiennamenverbreitung in Süddeutschland entstanden sein, wohl als scherzhafte Bildung zu Wörtern wie „gieksen“ für ein quietschendes Instrument („e giege“). Im 13. Jahrhundert konkurrieren dann in Süddeutschland das alte und das neue Wort miteinander. Aber als 100 Jahre später die Familiennamen sich festigten, hatte sich im Süden offensichtlich das neue Wort als normale Bezeichnung des Instruments Geige durchgesetzt, sonst wäre es nicht ganz konkurrenzlos im Süden in Familiennamen eingegangen. Im Norden aber galt immer noch allein das Wort „Fiedel“. Auch Martin Luther hat noch bis 1534 nur das Wort „Fiedel“ benutzt, danach allerdings ist er zu „Geige“ gewechselt. Also: Ein und dasselbe Instrument hieß also im Mittelalter im Süden „Geige“ und im Norden „Fiedel“. Die Verbreitung der Familiennamen ist in dieser Hinsicht absolut eindeutig. Die Konkurrenz des süd- und des norddeutschen Wortes führte dann seit dem 17. Jahrhundert zu semantischen Differenzierungen, wobei das ältere Wort, so wie das oft geschieht, bedeutungsmäßig den Kürzeren zog. „Geige“ hat sich als das gute, „Fiedel“ als das schlechtere Wort durchgesetzt.

Seit eine präzise Erfassung der räumlichen Strukturen des deutschen Familiennamenschatzes möglich geworden ist, und das ist noch nicht lange her, hat für die Namenforschung eine neue Epoche begonnen. Auch wenn hier nur wenige Beispiele angesprochen werden konnten, ist vielleicht doch eines deutlich geworden, nämlich welche Perspektiven sich hier nicht nur für die Familiennamenforschung, sondern für viele andere sprachliche und außersprachliche wissenschaftliche Disziplinen eröffnen werden.

*** Zum Autor:**

Konrad Kunze promovierte 1966 in Freiburg, Habilitation 1984 in Würzburg, apl. Prof. 1992 Freiburg. Er ist Mitträger des Landes-Lehrpreises Baden-Württemberg 1994. Seine Forschungsschwerpunkte sind: Deutsche Sprachgeschichte, Dialektologie, Namenkunde, lateinische und deutsche Literatur des Mittelalters, Legenden- und Heiligenforschung, Ikonographie.

Buch:

Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet. Dtv. Auflage: 5., durchges. u. korr. A., Sept. 2003.

Internet:

<http://www.igl.uni-mainz.de/forschung/namenforschung/>